

Biebricher Tagespost

Biebricher Neueste Nachrichten.

Erste Ausgabe täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. — Abonnementspreis: bei der Expedition abgeholt 1,30 M. pro Vierteljahr, durch die Botenfrauen ins Haus gebracht 1,40 M. monatlich. Wochenschriften, für 6 Nummern, 10 M. Wegen Postbezugs näheres bei jedem Postamt.

Biebricher Tagblatt.

Amtliches Organ der Stadt Biebrich

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonnengröße für 6 Zeilen. Biebrich 10 A. f. auswärts 15 A. Bei Wiederholungs-Rabatt. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Guido Seidler, für den Anzeigen- und Anzeigenpreis Fritz Glauber, in Biebrich.

Notations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich.

Gerichtspräsident 41. — Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

Nr 154.

Dienstag, den 6. Juli 1915.

54. Jahrgang.

Die Kriegslage.

Der Montag-Tagesbericht.

B. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 5. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein englischer Angriff nördlich von Ypern an der Straße nach Pülsen und ein französischer Vorstoß auf Souchez wurden blutig abgewiesen.

Beiderseits Croix-des-Carmes (am Westrande des Priesterwaldes) stürmten unsere Truppen gestern die feindliche Stellung in einer Breite von etwa 1500 Metern und drangen durch ein Gewirr von Gräben bis zu 400 Metern vor. Unter schweren Verlusten mußten die sich verzweifelt widernden Franzosen Gräben auf Gräben räumen und etwa 1000 unversehrte Gefangene (darunter einen Bataillonsstab), 2 Feldgeschütze, 4 Maschinengewehre, 3 leichte sowie 4 schwere Minenwerfer in unserer Hand lassen.

Ebenso gelang ein gleichzeitig ausgeführter Ueberfall auf eine französische Blockhausstellung bei Haut-de-Reuilly (nördlich von Norroy an der Mosel), die mit Besatzung und eingebauten Kampfmitteln in die Luft gesprengt und dann planmäßig wieder geräumt wurde.

Unsere Jäger bewiesen erneut im Luftkampf ihre Ueberlegenheit. Nördlich und westlich von Manonville wurde am 1. und 2. Juli ein französisches Flugzeug zur schmerzlichen Landung gezwungen. Mit Erfolg wehrte gestern und vorgestern ein deutscher Kampfflieger den Angriff von drei Gegnern ab.

Die bei dem gestern gemeldeten Luftangriff auf Brügge geschleuderten Bomben fielen in der Nähe der westlichsten Ausfallstraße der Stadt nieder.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Truppen unter dem Befehl des Generals von Cossing haben auf ihrer ganzen Front die Jasio-Clipa erreicht. Das Westufer ist von den Russen gesäubert. Die Armer hat außerordentliches geleistet. In fast 140000 Kämpfen erzwang sie angesichts einer flackernden feindlichen Stellung den Uebergang über den Dnjestr und trieb den geschlagenen Gegner von Stellung zu Stellung vor sich her.

Am Bug-Abchnitt räumte der Feind heute nacht den Brückenkopf bei Krylow. Zwischen Bug und Weichsel wurden die Russen gestern bei Plonska (Turobin), nördlich des Por-Abchnitts, und bei Larnawa-Arasnits erneut gewonnen.

Oberste Heeresleitung.

Zur Lage.

Es wäre eine Ungerechtigkeit, wenn man vor den dauernden Erfolgen in Galizien die Aufmerksamkeit für die Ereignisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz zurücktreten lassen würde. Seit dem Zusammenbruch der großen Offensive der französisch-englischen Truppen zwischen Arras und Amiens haben dort eine Reihe von Ereignissen stattgefunden, die zwar keine entscheidende Wendung in der Gesamtlage darstellen, aber den Beweis liefern, daß unsere Truppen jede Aufgabe in Angriff und Vertiefung lösen, die ihnen von der Obersten Heeresleitung gestellt wird. Sie haben die verzweifeltsten Durchbruchversuche an den Maasbächen bei Cambresy-les-Bois mit gewaltigen Verlusten für den Gegner abgewiesen, und auch an anderen Stellen, wo er, wie bei Moulin-fous-Louvent einen Angriff ansetzte, haben sie ihre Linie stützig gehalten. Wenn es in den amtlichen Berichten nur heißt: „Artilleriekämpfe“ da und da, so bedeutet das doch für die beteiligten Truppen fast immer ein heldenmütiges Aushalten im harten Kampf. Sie hatten die Gelegenheit, selbst einmal vorzubrechen, so waren sie überall Sieger. An die Erfolge im Westteil der Arminen, am Fuß der Vogesen, die Ypern und wo sonst noch in letzter Zeit ein deutscher Angriff einsetzte, schließt sich jetzt ein neuer am Priesterwald, nördlich von Haut-de-Reuilly. Mit stürmender Hand sind dort den Franzosen auf 1500 m Breite und bis zu 400 m Tiefe Gräben entziffen worden, die ein ganzes Gewirr von Befestigungsanlagen ausmachen. Besonders hoch ist die Zahl der unversehrten Gefangenen, unter denen sich ein Bataillonsstab befindet. Seit dem Marschieren sich im Priesterwald ununterbrochen Kämpfe ab, deren Erbitterung an die Ausdauer und Fähigkeit der dort stehenden Truppen Anforderungen stellt, die sehr schwer sind. Die Leistungen dürfen, wenn es sich auch nur um ein bekräftigtes Gebiet handelt, neben die bei Arras und in der Champagne gestellt werden. Gelang es gelegentlich den Franzosen, vorwärts zu kommen, so war der Raumgewinn doch niemals sehr groß, und er wurde ihnen stets bald wieder entziffen. Sie ließen aber von ihren Angriffen ab. Jetzt ist der deutsche Generalstabschef von Köhnen Erfolg getrieben worden. Je länger unsere Truppen in reiner Weichsel hatten verharren müssen, um so fruchtbarer werden sie den Angriffsbefehl bekräftigt haben, der für sie das Zeichen zum sicheren Sieg war. Derselbe Geist herrscht auf der ganzen Westfront, er wird sich räumend zeigen, wenn der Augenblick gekommen ist, auch hier die allgemeine Offensive wieder aufzunehmen. (Köln. Ztg.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

BB na. Wien, 5. Juli. Amtlich wird veröffentlicht: 5. Juli:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien erreichen die verbündeten Truppen der Armer

u. Cossing nach zwei Wochen langender Kämpfe in der Besatzung die Jasio-Clipa, deren Westufer vom Feinde gesäubert wurde. Am Abchnitt Krasnitsa-Strumitsa-Arasnitsa drangen die Kämpfe gegen russische Nachhut nach an. Bei Krylow räumte der Gegner das westliche Ufer und brannte den Ort Krylow nieder.

Beiderseits des oberen Weichsel nicht gekämpft. Die verbündeten Truppen waren dem Feind aus kleinen Stellungen nördlich des Por-Abchnitts und drangen bis gegen Plonska vor. Westlich anknüpfend hat die Armer des Croix-des-Carmes Jasio-Clipa erreicht die russische Kampffront beiderseits Arasnitsa in mehrfachen Kämpfen durchbrochen, die Russen unter großen Verlusten in nördlicher Richtung zurückgeworfen und in diesen Kämpfen 20 Offiziere, 8000 Mann gefangen, 6 Geschütze, 6 Munitionswagen und 6 Maschinengewehre erbeutet.

Westlich der Weichsel ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Rande des Plateaus von Dobersdo wiederholt sich gestern mit gleicher Heftigkeit. Abends war der Angriff von zwei italienischen Divisionen gegen den Frontabschnitt südlich Polajzo abgeschlagen. Weiter nördlich dauerte das Gefecht nach fort. Nach bei Weichsel und im Argebiet griff der Feind wieder vorwärts an.

Im Krainer und Tiroler Grenzgebiet haben nur Gefechtskämpfe statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

u. Köhler, stellvertretender Kommandant.

Berlin. Nach dem Sieg der Joseph Ferdinand-Armer bei Arasnitsa wird der „Deutsche Tagespost“ aus dem Kriegspressequartier unter dem 5. Juli nachfolgendes veröffentlicht. Die großen Kämpfe, in welchen die österreichisch-italienische Armee der Russen beiderseits Arasnitsa in mehrfachen Kämpfen nördlich Arasnitsa und ihre Front an zwei Punkten durchbrochen, bedeutet für die österreichischen Waffen einen militärischen, auch in den weiteren Folgen wichtigen Erfolg. Österreichisch-ungarische und deutsche Truppen bringen auch weiter östlich vor und die Russen sind schon aus ihren Stellungen nördlich des auch am Anfang des Krieges stark umflossenen Por-Abchnitts geworfen. In den Kämpfen am Arasnitsa beweist die große Anzahl der Gefangenen die volle Niederlage der dort angeworbenen Kräfte. Aber trotzdem muß auch an diesem Teil der Front noch mit weiteren starken Widerstand gerechnet werden. Im ganzen südlichen Kriegsschauplatz haben österreichische und deutsche Truppen an der Weichsel, weiter gegen Süden die deutschen Truppen der Armer Cossing an der Jasio-Clipa mit den geschlagenen russischen Kräfte in fortwährendem scharfer Jüngling und in fortwährenden Kampfgefechten.

Die Taktik des allgemeinen Rückzuges.

Bukarest, 6. Juli. Die „Radu“ schreibt: Die Russen werden, wie es scheint, nach ihrer Niederlage in Galizien die Taktik des allgemeinen Rückzuges befolgen. Ihre Offensive, die so häufig gescheitert ist, wurde den Russen von ihren englischen und französischen Verbündeten bittet. Der russische Rückzug bedeutet aber auch das Aufgeben des Druckes, der auf die neutralen Staaten ausgeübt wurde. Die Neutralen gewinnen wieder ihre Handlungsfreiheit zurück, und sie werden eine ihren nationalen Forderungen entsprechende Haltung einnehmen. Der Artikel schließt: Führt die russische Regierung, daß die Stunde der Erlösung von Vessarabien gekommen ist und daß man nun nicht mehr lange warten darf.

Die Täuschung des russischen Volkes.

Die russische Presse sucht das Publikum durch allerlei kindische Erklärungen über die galizische Niederlage zu beruhigen. „Ruski Inositi“ schreibt, als Hauptursache der Misserfolge der russischen Heeresleitung müsse gelten: „Zurückgehen, um dann zu treffen“. Die strategische Grundlage der Räumung Galiziens durch die Russen sei so bedeutungslos, daß sogar die deutsche Presse vor der Ueberlieferung der Trümmer der deutschen Erfolge in Galizien warne. Das russische Volk habe eine schwere Prüfung bestanden, indem es sein Vertrauen in die russische Heeresleitung bewahrt habe.

Die „Times“ über Warschau.

Die „Times“ erzählt unter dem 4. aus Petersburg, daß man dort keine dringenden Befürchtungen wegen der Besetzung von Warschau hege. Sollte um diese Stadt gekämpft werden, so werde es allem Anschein nach ein langer Streit werden, da der auf West-Weichsel anrückende Feind genötigt sein würde, nicht nur mit dem Widerstand der Russen, sondern auch mit der sumptigen Art des Geländes zu rechnen. Selbst wenn die Deutschen die Jangorod durchdrängen, würde das nach den Befestigungsanlagen militärischer Sachverständiger noch keineswegs bedeuten, daß es den Fall von Warschau zur Folge haben müßte. Wenn die Gerüchte, wonach die Einwohnerzahl bereit sei, die Stadt zu verlassen, sich bewahrheiten, so würde das lediglich beweisen, daß Vorbereitungen für die Verteidigung getroffen würden.

Ein englischer Flugzeugangriff-Verlust gelichtert.

BB. (Amtlich.) Berlin, 5. Juli. Am 4. Juli morgens versuchten die Engländer einen größeren Flugzeugangriff gegen unsere Stützpunkte in der deutschen Ducht der Nordsee anzusetzen. Der Versuch scheiterte. Unsere Luftschiffe stellten die anmarschierenden englischen Streitkräfte in Gärten von mehreren Flugzeug-Mutter Schiffen, begleitet von Kreuzern und Torpedobootszerstörern, bereits mit Tagesanbruch in der Höhe der Insel Ter-schelling fest und zwangen sie zum Rückzug. Ein englisches Wasserflugzeug, dem es gelungen war, auszufliegen, wurde von unseren Flugzeugen verfolgt und ent-tam dadurch, daß es über holländisches Gebiet flog.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabes, gez.: Behne.

Aus England.

Englische Anerkennung.

In einem Bericht des Vertreters des „Rotterdamischen Courants“ über die politische Stimmung in England heißt es u. a.: Ramentlich drückt die Widerbeziehung Galliens durch die Deutschen auf die Gemüter. Die Militärkommandanten der Presse halten der Bevölkerung zwar vor, daß die russischen Heere sich ungebrochen zurückgezogen haben, während ein weiteres Vordringen in Russland gefährlich und beschwerlich sei. Aber niemand kann mehr abstreiten, daß der Krieg auf deutschem Gebiet, der verlangt wird, mindestens um ein Jahr ausgesetzt ist. Die französischen Angriffe trösteten das Publikum nur wenig. Das Verhältnis zwischen Kräfteanstrengung und Opfern der Franzosen, die man wohl bemerkt, ist nicht ermutigend. Dazu kommt das Gefühl der englischen Ohnmacht. Allgemein herrscht die Ueberzeugung, daß ein erstes solches Jahr verloren ist, und nicht ohne Bedauern hört man von Lord George, daß 8 Monate nötig seien, um eine Maschinenrie zu schaffen, die zur Einholung des Rückfalls in Schneiseureng-fähigkeit befähigt. Jedoch ist das Vertrauen fest, daß der Geschick-minister seine Aufgabe lösen wird.

Aus Frankreich.

BB na. Paris. Der Vorstand der radikal-sozialistischen Partei forderte die Regierung auf, den an der Front stehenden Soldaten Urlaub zu einer Meile in die Heimat zu gewähren. Ministerpräsident Bismarck versprach, sich mit dieser Forderung ins Ein-vernehmen zu setzen und dem Wunsche der Partei wo möglich Erfüllung zu verschaffen.

BB na. Paris, 5. Juli. Der „Temps“ meldet: Die Mannschaffen der Jahrestreffen 1913, 1914 und 1915 sowie die zwischen dem 1. August und 31. Dezember 1914 zurückgestellten Mannschaffen aller Jahrestreffen werden jetzt auf ihre Diensttauglichkeit nach einmal untersucht. Die tauglich Befundenen werden voraussichtlich in der zweiten Hälfte des August einberufen.

BB na. Dünkirchen, 5. Juli. In einer Anzahl Häuser-türen sind rote Bänder angebracht, um diese Häuser als Rettungspunkte bei einer Belagerung zu bezeichnen. Der Bürgermeister fordert außerdem die Einwohnerlichkeit auf, im Falle der Gefahr Türen und Keller für jedermann offenzuhalten.

Ein französisches Regiment fast aufgerieben. Ein schreckliches Blatt veröffentlicht einen Brief eines schrecklichen Freiwilligen in französischer Heer, in welchem er schreibt, daß sein aus 400 Mann bestehendes Regiment in der Schlacht bei Arras am 9. Juni 3400 Mann verloren hat.

Eine schonende Vorbereitung.

BB na. Paris, 5. Juli. Die französische Presse bereitet die Öffentlichkeit auf einen neuen Winterfeldzug vor. Es wird erklärt, man müsse noch mit einer langen Kriegsdauer rechnen, den es sei viel Zeit notwendig, um die Vorbereitung aller Kampfmittel zu vervollständigen, wodurch allen Deutschland Ueberzeugungen werden könne. Hauptsächlich erklärt, die französische Armee müsse sogar in der Defensive bleiben, bis alle Fehler in der Erzeugung von Munition und der sonstigen industriellen Bereich-halt ausgeglichen seien. Der „Temps“ schreibt: Die Ueberlieferung Frankreichs werde durch die Notwendigkeit eines neuen Winterfeldzuges nicht erschüttert. Dagegen sei eine solche Möglichkeit ein schwerer Schlag für die Feinde Frankreichs. Die ganze Presse gibt den Brief eines französischen Generals an den Senator Humbert wieder, in dem der General erklärt, man müsse der Wahrheit entsprechend sagen, die Zeit arbeite für die Alliierten. Man müsse ausharren und sich auf einen neuen Winterfeldzug vor-einstellen.

Verbrecher im französischen Heere.

Der „Homme d'aujourd'hui“ vom 28. Juni druckt den Brief eines Soldaten des 29. Jägerbataillons, namens Baptiste Alasone ad, aus dem hervorgeht, daß dieser zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt war, daß ihm aber die Strafe wegen guter Haltung im Gefecht erlassen worden ist.

Aus Russland.

Krimowkein Ministerpräsident?

Die „Times“ melden aus Petersburg: Das Ministerium Gorennin wird in nächster Zeit eine Umbildung dahin erfahren, daß die liberalen Elemente bedeutend an Einfluss gewinnen und somit ein Zusammengelenk mit der Duma ermöglicht wird. Mehrere reaktionäre Mitglieder sollen entfernt und durch gemäßigtere ersetzt werden. Wahrscheinlich wird Krimowkein Ministerpräsident werden, was die Stellung der Regierung in hohem Maße stärken würde. In allen Kreisen der Bevölkerung hat die Mitteilung von der Umbildung des Ministeriums größte Befriedigung hervorgerufen. Man erhofft Veränderungen im Ministerium, die von größter Wichtigkeit für die Entwicklung des politischen Lebens Russlands sind.

Die verdächtigen deutschen Namen.

Petersburg, 6. Juli. Auf Befehl des Höchstkomman-dierenden des Peterburger Militärbezirks ist heute der bekannte dortige Großindustrielle, Constantin Spanna, nach Sibirien verbannt worden. Die aus Sachsen stammende Familie ist vor Jah-renten nach Russland eingewandert und dort naturalisiert worden. Constantin Spanna war russischer Staatsrat und Generaldirektor der russischen Aktiengesellschaft für Munition- und Kriegsbedarf.

Feindliche Unterseeboote in der Ostsee.

Pugano, 6. Juli. Ein verlässiger eingetragener Bericht aus Petersburg besagt, daß sich in der Ostsee drei russische und zwei englische Unterseeboote befinden. Die englischen und russischen Unterseeboote und andere Zerstörer hätten heute die Einbohrungen der Insel Oel und Jagd zur Bekämpfung von Kiga als Operationsbasis gewählt. Es habe nicht an Vornüfren für die russische Flotte ge-fehlt, weil sie nicht verhindert, daß deutsche Schiffe vom Meer aus der Befestigung von Viborg hielten. Der Admiral der russischen Ost-seeflotte, von Essen, sei deutscher Abkunft gewesen, weshalb die Vor-würfe desto größer wären. Nach der Befestigung Viborgs habe plötzlich von Essen. Man behauptete, er sei keines natürlichen Todes ge-storben, sondern die Selbstmordgedanken, die gegen ihn erhoben wurden, hätten ihn zum Selbstmord getrieben.

Eine sehr russische Hinterlistigkeit.

Budapest, 7. Juli. Bei der hiesigen Staatsanwaltschaft wurde eine Laufend-Kronen-Note eingeleitet, welche die russischen

Truppen während ihres kurzen Aufenthaltes in Lissabon in Besatzung gebracht hatten. Die Rote ist formellend technisch, wahrscheinlich in einer staatlichen Notenpresse hergestellt worden.

Die Unruhen in Moskau.

WS. Paris. Der Petersburger Berichterstatter des „Tempo“ berichtet, daß die Unruhen in Moskau am 9. 10. und 11. Juni keinen revolutionären Charakter gehabt hätten, sondern auf den Haß der moskowschen Arbeiterklasse gegen die Deutschen zurückzuführen seien. Anfangs seien nur deutsche Häuser und Fabriken verbrannt worden. Bald jedoch habe sich die Wut des Volksaufstaus gegen die Unternehmungen der Deutschen, die irgendeine deutsch klingende Namen gehabt hätten, verbreitet. „Ich habe die Menge ohne Ansehen der Nationalität geblüht. Kein Stadtviertel sei verschont geblieben. Die Stadt habe einen chaotischen Anblick genährt. In den Straßen lagen Haufen von Möbeln, Stoffen, Kleidern und Fahrrädern herum. Was nicht weggeschafft werden konnte, wurde angezündet. In der Umgebung von Moskau wurden Landhäuser, darunter zahlreiche russischen Eigentums, in Brand gesteckt und geplündert. Die Polizei konnte erst am Nachmittag des 11. Juni die Ruhe wieder herstellen. Der amtlichen Statistik zufolge wurden 475 Kaufmannshäuser, 207 Privathäuser verbrannt und 113 deutsche, 90 russische und 479, die Angehörigen verschiedener nationaler Nationen gehörten. Der bisher angemeldete Schaden erreicht die Summe von 39 Millionen Rubel.

Der Krieg Italiens.

Zum Eintritt Italiens in den Krieg läßt sich die „Kreuzzeitung“ von einem Mitarbeiter aus dem Haag berichten, daß in den dortigen diplomatischen Kreisen kein Zweifel darüber bestehe, daß neben Rom und Salandra die Hauptrolle für den Krieg auf den König falle, weil er, so heißt es dann weiter, schon lange vor den Verhandlungen mit Österreich-Ungarn Italiens Politik an der Seite des Dreiverbandes durch persönliche Briefwechsel mit König Georg von England, dem Zaren und Poincaré festgelegt habe. Wäre er im letzten Augenblicke von seinen bereits eingegangenen Verpflichtungen zurückgetreten, so hätte er unerbittliche Enttäuschungen aus dem Dreiverbandlager zu erwarten gehabt. Deshalb verleihe er die Mission Goltz's und behielt das Ministerium Salandra-Sonnino, obwohl Goltz im Grunde gewesen wäre, eine starke parlamentarische Mehrheit um sich zu führen. Als Goltz merkte, wie die Dinge standen, gab er seine Mission auf und zog sich nach Piemont zurück.

Berlin. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Bellinzona: Gestern morgen erschien, wie der Admiralstab meldet, ein österreichischer Flieger über Venedig. Seine Bomben fielen jedoch ins Meer. Er wurde von französischen und italienischen Fliegern verfolgt. Am Abend veranfaßte das Volk eine Demonstration für Frankreich, indem es ein Gerüst auf dem Marktplatz aufbaute, auf welchem die Stadtkapelle spielte, mit französischen Fahnen schmückte und die Kapelle die Marseillaise spielte.

Das gelobte Land „Triest“.

Bellinzona. 5. Juli. Nach dem „Secolo“ bestieg der König jüngst den Kirchturm des Dorfes Campanile bei Roncole, von dessen Spitze aus man Triest mit seinen Häfen erblickt. Er lud den Kriegsminister Sapelli und den Ministerpräsidenten Salandra ein, ihn zu begleiten, mit den Worten: „Kommen Sie mit mir, Triest zu sehen!“ Die Worte sollten bedeuten, daß Triest nun für Italien nahe sei.

Kleine Mitteilungen.

WS na. Berlin, 5. Juli. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter dem Titel „Eine Schandtat russischer Soldaten“:

Am 7. Juni fanden deutsche Soldaten in der Nähe eines russischen Schützengrabens bei Kempten-Walke die Leiche eines deutschen Kavallerieoffiziers, der tags zuvor von den Russen vom Pferde geschossen worden war. Die Leiche war außer zwei schweren Geschwülsten am Kopf und rechten Oberarm folgende Verletzungen auf: Leber die rechte Hand einen Schußwund, zwei weitere Schußwunden hatten die linke Handfläche gespalten, das Schenkelbein durch einen schiefen Schußwund eingeknickt, das Bein lag neben dem Körper, die Augen waren wie harte Schnittwunden durchschnitten, aus dem Kopf herausgeschossen. Die Russen hatten also, nicht zufrieden damit, den Mann unbeschädigt gemacht zu haben, an dem tödlich Verwundenen ihre veniale Mordlust ausgelassen, indem sie ihn in dieser grausamen Weise verurteilten. Das ist durch die edle Auslage vor jeht deutschen Soldaten erwiesen, die das unglückliche Opfer der Russen aufgefunden und als ihren Kameraden wieder erkannten.

Berlin. Die Angaben, die in der Presse schon über den Zeitpunkt der Ueberwindung der deutschen nächsten Antwort an die Vereinigten Staaten im Kolumbien-Streit verbreitet werden, scheinen ohne amtliche Gewährung zu sein. Bis die Note überreicht wird, kann das Ende der Woche herankommen. (Holl. Ag.)

WS na. Konstantinopel, 5. Juli. Die „Agence Milli“ erklärt: Ein in englischen Blättern veröffentlichtes Äthener Telegramm hat berichtet, daß türkische Gefangene versichern, die türkische Armee sei infolge des Vorgehens eines deutschen Offiziers sehr erregt, der sehr türkische Soldaten getötet habe, die sich weigerten vorzugehen. Wir glauben, daß es unmöglich ist, solche uninnige Meldungen zu dementieren. Die Beziehungen zwischen den deutschen Offizieren und den türkischen Soldaten sind von größter Herzlichkeit und gegenseitigem Vertrauen getragen.

Das neue belgische Heer.

Schweiningen, 6. Juli. Ein amtlicher Bericht aus Haare gibt Einzelheiten über die Neubildung des belgischen Heeres. Danach soll das Heer wieder 100.000 Mann stark und mit neuen

Bankerblut.

Roman von Carl Ed. Röppler.

(Zusatz) Nachdruck verboten.

Er wäre so stundenlang mit ihr weitergegangen. . . . Da fiel ihm dem Ende der Lager Straße her das staatliche Bahnhofsgebäude in die Augen. Das rief ihn wieder zur Wirklichkeit zurück.

Und er würde in einer halben Stunde abfahren. Aber jetzt hinderte ihn doch nichts, sich an diesem zauberischen Augenblick zu berauschen.

Er schaltete leise und überließ sich einem neuen Traum: Lucie, sein Fräulein, geleitete ihn zum Bahnhof, und sie war traurig, weil sie von ihm Abschied mußte.

Im gemächlichen Tempo überquerte er mit Lucie den Boulevard Diderot und ging dem Tor des Bahnhofs zu. Die Abendsonne fiel in langen rötlichen Strahlen von rechts her auf die ganze Breite des Boulevards und dehnte die Schatten in ungeheurer Zerschüßtheit über das Pflaster aus. Der tiefgelbe Schein lag auf den Gesichtern der geschäftigen Menge und tauchte alles in eine sanfte, heitere Glut. Die Reflektoren gaben auf Lucies Gesicht eine lebhaftere Farbe. Vom Gardin des Wagens, über die Seine herüber, trug ein toller Windhauch liebliche Niederbäume. Mit fließendem Atem lag der Boden der nächsten Grünfläche ein.

Da schaltete er ein letztes Leben in Lucies Arm. Sie wandte sich gegen die Austerlitzbrücke. Auch sie hatte die süße Niederbäume von dort her geweht. Ein langer Seufzer trennte ihre Lippen, und ihr Auge schweifte mit einem willkürlichen Wobbeln über dieses herrliche Bild Pariser Leben, das Gemimmel von den Quais herüber, beleuchtet vom Abendrot, das ein beglückendes Gefühl von Frieden, in alle Herzen zu gießen schien.

„Ist dies nicht ein schönes Bild?“ sagte Lucie. „Weißt es Ihnen nicht den Trost, den das Leben Ihnen noch bieten wird?“

Ein schönes Bild — ja, entgegnete sie, viel Atem holend. Es erweist in mir die Sehnsucht, in seinem Anblick zu vergehen, in ein Sterben zu sinken, wie die Sonne dort drüben im Fluß. So hätte

Kreuzkanonen bewaffnet sein. Poincaré impfizierte kürzlich das belgische Heer und traf dabei auch mit König Albert zusammen.

Rußland und Japan.

Petersburg. Die „Nowoje Wremja“ erörtert in einem Aufsatz die gegenwärtigen Verhandlungen über die Errichtung eines russisch-japanischen Bündnisses, das weit über die ostasiatischen Interessen beider Länder hinausgehende Folgen haben werde.

Gesamtanleihe waren es bisher stets russische Anleihe, die von einem bevorstehenden engeren Zusammenschluß Rußlands und Japans zu meiden wählten. Ein dauerndes Bündnis würde dem endgültigen Verzicht Rußlands auf seine alten Bestrebungen in Ostasien, die durch den mandchurischen Krieg so sehr gefördert wurden, zur Voraussetzung haben. Wenn der von Engländern und Franzosen für Rußland unternommene Angriff auf die Meerengen endgültig scheitert, und es den Russen nicht gelingt, sich dauernd am Goldenen Horn festzusetzen, werden sie wieder anderswo auf die Suche nach einem eisernen Hafen gehen und sich voraussichtlich einweilen wieder mit ihrem Soloi Rog (Goldenen Horn) in Ostasien begnügen müssen. Denn so haben sie etwas großartig die vom Dezember bis März nur mühsam durch Eisbrecher freigehaltene Bucht von Wladiwostok genannt, das sie ebenso freigiebig als „Herrin des Ostens“ bezeichnet und jetzt ganz von Truppen entblößt haben sollen. Daß die Japaner offen ihre Freude darüber äußern, daß die Russen den Schwerpunkt ihrer Macht an den Bosphorus verlegen wollen, ist verständlich, aber trotzdem werden sie auf der Hut sein und nicht außer acht lassen, wie stark die Russen ihr Goldenes Horn in Wladiwostok auch zulegen gegen ihre gegenwärtigen Verbindungen befehligen haben.

Die Serben in Durazzo?

Ein Bericht, wonach Durazzo durch serbische Truppen besetzt worden sei, wird durch den Kapitän eines griechischen Segelschiffes bestritten. In Durazzo stehen zwei serbische Regimenter. Der Kapitän erzählt, vor dem serbischen Einmarsch seien der italienische Befehlshaber Alotti und Graf Vojack nach Rom gereist, um die neue Lage zu besprechen.

Diese Nachricht hat viel Wahrscheinlichkeit in sich. Die Besetzung wäre ein weiterer Schritt durch Italiens Rechnung. Die Montenegro in Skutari, die Serben schon in Durazzo, Griechenland den italienischen Anführern in Albanien durchaus ungünstig gesonnen und bei alledem keine Siege gegen Österreich-Ungarn; der italienische Himmel hängt nicht voller Geigen. Italien möchte sich ohne Kampf ein größeres Vorkriegsgebiet schaffen, es liegt so aus, als sollten ihm ohne Niederlagen auf dem Schlachtfeld seine kühnen Taktiken nun allzu rasch zu Wasser werden.)

Soen Hedén über Kaiser Franz Joseph.

Wien, 5. Juli. Das „Neue Wiener Tageblatt“ veröffentlicht Zeugnisse Soen Hedén über seine Audienz bei Kaiser Franz Joseph. Der Forscher spricht seine Freude über das reiche Aussehen des Monarchen und die Bewunderung über seine vollkommenste Vertrautheit mit der schwierigen Kriegsmaterie aus, deren einzelne Phasen dem Monarchen durchaus bekannt seien. Soen Hedén erklärte, daß die auf lange und reiche militärische Lebenserfahrung gegründete hohe Auffassung des Kaisers von dem großen Kriege, dem vornehmen und ritterlichen Wesen des Monarchen entspreche.

Tages-Rundschau.

WS na. Hohenlimburg, 5. Juli. Heute mittag wurde hier die Kriegertrauer der Tochter des Reichstanzlers, Ida von Bethmann-Hollweg, mit dem Kapellmeister Oberleutnant Dr. jur. Grafen Julius von Bethmann-Hollweg vollzogen. Der Reichstanzler in feierlicher Uniform führte seine Tochter zur Kirche. Kaiser Wilhelm hielt die Trauerrede und segnete das junge Paar ein. Seine erlösenden, warmempfindenden Worte schloßen sich an den Bibeltext: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.“ Er gedachte der verewigten Mutter der Braut und ihres älteren Bruders, der den Heidenort gestiftet ist, und daß sie nun heute die Sonne des Glüdes in das vereinte Haus gesellen. So sei in dieser ersten Zeit voll Jammer und Not, aber auch voll Heiligtum und Opferbereitschaft diese Feier eine Weissagung und Verheißung, daß es doch eine Zukunft gibt, in der wir von Last und Druck befreit, aufatmen dürfen im Glanze des neuen Tages. Ueberaus zahlreiche Glückwünsche sind dem Reichstanzler und dem Brautpaar zugegangen, darunter Telegramme des Kaisers, der Kaiserin, der Kronprinzessin und anderer Mitglieder des kaiserlichen Hauses. Am Sonntag bewirkte Herr v. Bethmann im Gasthof des Ortes Sonn und Mit mit Kaffee und Kuchen, und er hielt dort eine Rede, die wohl der Feierlichkeit und des Gedächtnisses der offiziellen Kanzerreden entbehrte, die aber in diesem feierlichen Kreise mit herzlichster Freude gehört wurde. Der Kanzler erläuterte, weshalb sich in diesen Wochen und Monaten für alle jede laute Festlichkeit verbiete. Aber er betonte am Schluß mit aller Entschiedenheit, daß es ringsum an den Grenzen und darüber hinaus sehr gut für die deutsche Sache stehe, und daß demnach zu stiller Freude und Zuversicht um so mehr Anlaß sei.

Ein Armeebefehl des Königs von Bayern.

König Ludwig hat folgenden Armeebefehl erlassen: „Se. Majestät der deutsche Kaiser, König von Preußen, haben das nachstehende Handschreiben vom 26. Juni d. J. allergnädigst an mich zu richten geruht:

„Eure Königlich Majestät alzeit bewährte Truppen kämpfen auf allen Kriegsschauplätzen mit hervorragender Tapferkeit und schönen Erfolgen. Im Osten haben sie jetzt in edelm Weite mit anderen Teilen des deutschen Heeres und im Verein mit unseren Verbündeten dem Feinde schwere Schläge versetzt und eine starke Fronte nach kurzer Gegenwehr bezwungen. Mit Stolz bilden alle deutschen Stämme und in besonderem das schöne Bayernland auf solche gemeinsame Heldentaten. In mir haben sie den lebhaften Wunsch erweckt, Eure Königlich Majestät möchten meinem Heere, dem dieselben als hochherziger Chef des Infanterie-Regiments

der Tod jeden Schreden verloren; er wäre ein wohliges Hinüber-schweben.

Ja — wer so, so sterben könnte — das Herz in diesem zauberlichen Farbenpiel auszubilden!

Da trat die rauhe Prosa in Gestalt des Komptoirdieners von Mardach, Aligault u. Comp. an ihn heran. Der Mann hatte ihn, wie verabschiedet, am Portal des Bahnhofes erwartet, überreichte ihm sein Fahrdokument und berichtete, das Handgepäck läge bereits im besetzten Abteil.

Gut, zeigten Sie es mir! Ich folge Ihnen!

Dann wandte sich Röder rasch an Lucie. Seine Stimme wurde jetzt doch etwas unsicher.

Die Zeit drängt. Bitte, bitte — vergönnen Sie mir noch Ihre Gesellschaft — lassen Sie Ihren Handgedruck die allerletzte Empfindung sein, die ich mit mir nehme! Wollen Sie mich noch bis zum Bahnhofsgeleite?

Gerne, sagte sie einfach und folgte ihm so ergebungsvoll wie bisher. Sie haben Recht, dieses Menschengefühl zerstreut den tranken Geist, und ich habe ja nichts zu verläumen. . . .

Ich danke Ihnen aus ganzem Herzen! Sie wissen nicht, wie glücklich Sie mich machen, daß ich die hohe Wehmüt dieser Minuten bis zum letzten Augenblick ausgenutzt kann. Ich hätte mir einen so schönen Abschied nicht träumen lassen.

Der Diener schloß das kleine Halbbett. Auf dem Sammetpolster lag der Reisepfahl ausgebreitet. Die Bahnhofsplote gab gedend das zweite Signal.

Röder erlöschte, bis die Zähne zusammen und bedeutete den Mann mit einer gräßlichen Geste, sich zu entfernen.

Er ließ Lucies Arm erst los, als er unmittelbar vor dem Trittbrett des Wagens stand.

Er lehnte ihr das Gesicht zu — ein Zittern durchzog es, eine juchzende Angst umkürzte sein Herz.

Jetzt war der letzte Augenblick da — nicht anders, als er ihm schon seit einer halben Stunde vor sichwebte — und nun ertappte er sich doch auf einer Feigheit.

Lucie hatte den Kopf auf die Brust herabgelehnt und schien mit

König Ludwig III. von Bayern (2. niederbayerisches Infanterie-Regiment Nr. 47) schon solange nahesteht, noch enger verbunden werden, und so bitte ich Eure Königlich Majestät daher, die Würde als Generalfeldmarschall der Preussischen Armee anzunehmen. Meine Armee wird mit mir stolz darauf sein, Eure Königlich Majestät in der Reihe der preussischen Generalfeldmarschälle begrüßen zu dürfen. — Mit den Gefühlen aufrichtiger herzlichsten Dankes und hoher Freude habe ich die Auszeichnung angenommen und bin stolz darauf, durch diese neue Würde mit der Königlich Preussischen Armee verbunden zu sein. Die Schulter an Schulter mit allen deutschen Stämmen und unseren Verbündeten durch vorbildliche Tapferkeit und Leistungen auf allen Kriegsschauplätzen sich neuen unvergänglichen Kriegsern und heroischen Kriegserfolge zu erweisen hat. Die mir gnädigst verliehene hohe Würde ebenso wie die Worte besonderer Anerkennung für meine braven bayrischen Truppen gereichen mir und meiner Armee zur höchsten Ehre; sie werden für alle Bayern ein Kimpfen sein, auch fernher ihre Pflicht treu zu erfüllen und mit allen deutschen und verbündeten Truppen zu wettern im Kampfe um Zukunft und Ehre des Vaterlandes.“

Deutschland und die Vereinigten Staaten.

Vom Admiral J. D. C. Truppel im „Tag.“

Ein Krieg Deutschlands mit Amerika — schon ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen, wodurch unsere Feindschaft beinahe ebenso gestärkt würden, wie durch eine förmliche amerikanische Kriegserklärung — würde unsere Ausfuhr in diesem Vorkriegsstande erschüttern, als in manchen Kreisen unseres Volkes angenommen wird. Mein militärisch würde uns Amerika zwar zunächst wenig mehr antun können als jetzt schon durch die Kriegserklärungen an unsere Feinde; im Laufe der Zeit würde es jedoch, wenn erst einmal an dem unsere Vernichtung abzielenden Krieg beteiligt, erhebliche See- und sogar Landkriegskräfte, vor allem aber bei der technischen Genialität und Leistungsfähigkeit dieses Volkes erhebliche Untersee- und Luftfahrzeuge gegen uns aufbieten können. Die Munitions- und sonstigen Kriegsmateriallieferungen an unsere Feinde, jetzt nur ein Erwerbsgeschäft Privater, die an der Güte und Ablieferung der Bestellungen weniger Interesse haben, als an der Bezahlung, würden unter staatlicher Organisation und Verantwortung sowohl nach Quantität wie nach Qualität gewaltige Steigerungen erfahren. Daß wir mit Entziehung der amerikanischen Funktionärskontrollen, Ueberlandlieferungen, überhaupt des Verkehrswege über Amerika von jeder Verbindung mit der Außenwelt (abgesehen von den paar uns angrenzenden Neutralen) völlig abgeschnitten werden, wäre eine Schädigung von verhängnisvollen militärischen, wirtschaftlichen und politischen Folgen. Die Hauptgefahren aber, die uns von diesem neuen Feind drohen würden, liegen auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet. Nicht nur, daß Amerika nach dem Vorbilde unserer Feinde Milliarden deutschen Eigentums beschlagnahmen, deutsche Arbeit und Werte in Amerika vernichten, Massen von deutschen Handelsleuten internieren und eine ständige Handelsflotte — spätere Konkurrenz für uns — sich als gute Preise sichern könnte, es würde auch der Ring schließen, den England zu völliger Absperrung der Zentralmächte von der übrigen Welt anstrebt. Ist auch dann unsere physische Hungerration noch nicht zu befürchten, so haben es England und Amerika gemeinsam doch in der Hand, auf die wenigen für uns noch erreichbaren Neutralen einen solchen Druck auszuüben, daß diese, teils der Not gehorchend, teils dem eigenen Triebe, nach Erfüllung aller politischen Wünsche sich auf die Seite unserer Gegner schlagen könnten oder müßten, sei es als Kombattanten, sei es mittels verstärkter Ausfuhrverbote gegen uns. Vor allem aber würde Amerika, das unter dieser Kriegsteilnahme fast gar nicht zu leiden hätte und sein Wirtschaftleben gleichmäßig ungehindert erhalten, in mancher Beziehung Siegern könnte, die gute Gelegenheit, sich zum Weltbankier zu machen, auszunutzen und unsere jetzigen Feinde ausgiebig zu finanzieren. Die Finanzkraft unserer Gegner, die wir mit jedem Tage mehr zu unseren Gunsten buchen konnten, wären so gut wie beseitigt.

Der Eintritt Amerikas in die ständige Reihe unserer Gegner würde also die jetzt für uns günstige Lageformel sehr zu unseren Ungunsten verändern können, jedenfalls mehr als es der augenblicklichen militärischen Stärke Amerikas entspricht. Diejenigen, die nur letztere ins Auge faßten und einem Bruch mit Amerika verhältnismäßig geringe Bedeutung beilegen, würden eine ähnliche Ueberstätzung erleben wie jene, die Englands Gegnerkraft unterschätzt haben und diesen unsere Hauptstütze beinahe schon erledigt wähnten, als vor 11 Monaten die ersten zurückschlagenden Engländer bei den Kämpfen um Neuabene gemeldet wurden.

Es ist verhängnisvoll — antwortend an die Töchterlichen Schiedsgerichtsverträge von 1911 und an die Rede Sir Edward Greys vom 13. März 1911 — überhaupt worden, daß schon seit jener Zeit geheime Abmachungen gegen Deutschland zwischen der Union und England bestanden, eine Art Zusammenkunft der Anglosachsen gegen die germanische Vormacht. Dem politischen Weltbild Englands ist solcher Gedanke wohl zugunsten, und seine mannigfachen Grundmächte und Nachgebildeten gegenüber der Union in den letzten 15 Jahren sprechen dafür; aber mit dem geschäftlichen Werdengang, der politischen Tradition und der Regierungsgestaltung der Vereinigten Staaten läßt sich eine solche diplomatische Bindung irgendwelcher Art nicht vereinbaren. Das Band, das sich einst vom englischen Mutterland „befreit“, sich in seinem Wagemut ein neuartiges, von den europäischen Mustern grundverschiedenes soziales und Staatsgebilde geschaffen, durch die Monroe Doktrin sich selbstbewußt diskantiert und das bürgerliche Freiheitsprinzip sogar über die Sortierung der Menschen nach der Hautfarbe gestellt hat, wird sich nicht durch Verträge und Abmachungen auf lange Hand mit den alten Händeln und Gegensätzen der europäischen Völker und Völker neu befehlen. Es müßten schon aktuelle und mit unmittelbaren Staatsinteressen der Union verknüpfte Verhältnisse sein, die diese in den Weltkrieg treiben könnten. So z. B. die Ansicht, daß die Union in Verbindung mit England noch am leichtesten Japan im Zaume halten und ihre Interessen in China und dem Stillen Ozean wahrnehmen könnte, oder die Überlegung auf Deutschlands wachsenden Handel und Industrie, oder das kapitalistische Interesse, das in einer Verbrüde-

der früheren Traumvorstellung auf das Bienegeklumme des holländischen Verkehrs rings um sie her zu laichen.

Röder wollte ihr den letzten Gruß recht ruhig, mit einer sanften Heiterkeit entbieten, und seine Reize brachte keinen Laut hervor. Kurz entschlossen sprang er die zwei Stufen zum Wagen hinauf. Von da aus — mit den Füßen gleichsam schon auf fremden Boden — sollte es ihm besser gelingen.

Das dritte Glöckchen erklang. Die Bahnbediensteten schloßen die Wagentüren. Röder wurden geschmetzt.

Der Zug nach der Hafenstadt führte ja so viele davon, die künftig ein Weltmeer von den zurückbleibenden Lieben trennen sollte. Da gab es tränenerfüllte Abschiedsreden an allen Seiten. Niemand achtete auf die beiden da. Sie waren mitten in diesem bewegten Menschenstrom allein, einsam wie nur je.

Röder streckte Lucie rasch die eine Hand hin; mit der anderen hielt er sich an der Messingstange neben der Wagentür.

Wir müssen scheiden, mein Kind! Hier er heifer hervor. Sie hob das Gesicht zu ihm empor, ergriß mit beiden Händen seine berbe Rechte und schüttelte sie sanft. Ihre Augen senkten sich ineinander, bis ein Tränenflor die Blicke verdundelte.

Wählig preßte Röder seine Hand trampfhaft zusammen.

Lucie — Lucie! schluchzte er. Mein Gott ich — kann dich nicht lassen. . . .

Er schrak selbst vor diesen Worten, die ihm, unwillkürlich wie die Wehlaute in schmerzvoller Todesstunde, entküpften. Da schloß er auch, wie ihre Hände sich so fest, so fest an ihn klammerten, als könnten sie sich nimmer von ihm lösen. Ja, und da sah er ihn wieder, diesen Blick ihrer sprechenden, in Tränen schwimmenden Augen, der ihm schon einmal erschienen war, und dem er in so viel schlaflosen Nächten unter tausend Qualen nachgehorcht hatte. Jetzt verstand er ihn ganz, verstand auch die Gestalt auf ihren Wangen und erriet das süße Wort, das ihre verlangend geöffneten Lippen hervorbrachten doch zu schwach waren.

Wie ein Schiffbrüchiger, der in Todesangst nach der rettenden Stütze haßt, die ihm ein wildiges Schiffelein in der nächsten Sekunde wieder entführen kann, deutete er sich nieder, sein Arm umschlang

Zwei junge Lebemänner aus Berlin wurden in Königsminister gefangenommen, die über die Herkunft ihres Reifgeiges keine Auskunft geben können. Nach dem Ergebnis der bisherigen Ermittlungen stellten sie sich Ende Mai in Berlin ganz neu, luden nach Hamburg, feierten nach zwei Tagen zurück und lebten auch hier wie in der Hanfballade auf großem Fuße. Einige Tage später reisten sie nach dem Rhein ab. In Köln und anderen Städten gaben sie unter falschen Namen, wie v. Scholtz, das Geld wieder mit vollen Händen aus, bis sie in Königsminister angefallen und gefangenommen wurden. Es ist schon festgestellt, daß sie vier Tausendmarkstücke haben wechseln lassen, und daß sie mindestens sechs Tausend Mark ausgegeben haben. Ohne Zweifel haben sie das Geld gestohlen oder sonst wie unrechtl. erworben.

6a. SOL.